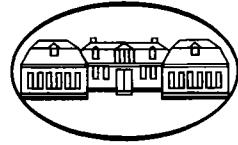


**Wolfenbütteler Studien
zur Aufklärung**

*Herausgegeben
von der
Lessing-Akademie*



Band 13

**Kultur und Gesellschaft in Nordwestdeutschland
zur Zeit der Aufklärung I**

Das Volk als Objekt obrigkeitlichen Handelns

Herausgegeben von Rudolf Vierhaus

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 1992



Redaktion: Claus Ritterhoff · Lessing-Akademie

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Kultur und Gesellschaft in Nordwestdeutschland zur Zeit der Aufklärung.

– Tübingen : Niemeyer.

1. Das Volk als Objekt obrigkeitlichen Handelns / hrsg. von Rudolf Vierhaus. – 1992
(Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung ; Bd. 13)

NE: Vierhaus, Rudolf [Hrsg.]; GT

ISBN 3-484-17513-3 ISSN 0342-5940

© Max Niemeyer Verlag GmbH & Co. KG, Tübingen 1992

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany.

Texterfassung und -bearbeitung: Lessing-Akademie, Wolfenbüttel.

Gesamtherstellung: Allgäuer Zeitungsverlag, Kempten

Inhaltsverzeichnis

RUDOLF VIERHAUS: Einführung	I
ERNST HINRICHS: Aufklärung in Niedersachsen. Zentren, Institutionen, Ausprägungen	5
WILLIAM BOEHART: Politik und Religion. Prolegomena zu der Kontroverse zwischen Johan Melchior Goeze und Julius Gustav Alberti über das Bußtagsgebet in Hamburg (1769)	31
RALF BUSCH: Zur Problematik von Minderheiten im 18. und frühen 19. Jahrhundert. Sozialgeschichtliche Aspekte der Entwicklung der »Altenceller Vorstadt« in Celle. Eine Skizze	51
PETER ALBRECHT: Kaffeetrinken. Dem Bürger zur Ehr' – dem Armen zur Schand	57
MARY LINDEMANN: »Aufklärung« and the Health of the People. »Volksschriften« and Medical Advice in Braunschweig-Wolfenbüttel, 1756–1803	101
OTTO ULBRICHT: Reformvorschläge und Reformmaßnahmen auf dem Gebiet der Illegitimität und des Kindsmordes in Nordwestdeutschland	121
HANNO SCHMITT: Philanthropismus und Volksaufklärung im Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts	171
CARL-HANS HAUPTMEYER: Aufklärung und bauerliche Oppositionen im zentralen Niedersachsen des ausgehenden 18. Jahrhunderts	197
Personenregister	219
Register der Orte und geographischen Bezeichnungen	226
Anschriften der Autoren	230

Rudolf Vierhaus

Einführung

I

»Nordwestdeutschland«: damit ist, ohne enge Abgrenzung, ein geographischer Raum angesprochen, der – so wird zunächst unterstellt – während des 18. Jahrhunderts ein eigenes historisches Profil aufwies. Als Voraussetzungen dafür können genannt werden – in sozialgeschichtlicher Hinsicht: eine relativ stabile, im Dreißigjährigen Krieg relativ geschonte, danach vergleichsweise langsam ansteigende Bevölkerung; eine eher statische Agrarverfassung, die indes die Bauern nicht übermäßig belastete, wenig Städte von überlokaler Bedeutung mit relativ funktionierender Selbstverwaltung und – von Einzelfällen abgesehen – wenig Gewerbe mit überregionalem Absatz. Unter politischem Aspekt: die Tatsache, daß nach dem Anfall der englischen Krone an die Welfen und der Verlagerung des Hofes nach London der Staatsbildungsprozeß im Kurfürstentum Hannover zum Stillstand kam; Nordwestdeutschland wurde zu einem Raum der »Nebenländer«, in den die Interessen Englands, Preußens, Schwedens und Dänemarks hineinreichten und ihn zum Objekt ihrer Auseinandersetzungen machte. Konfessionell gesehen: ein überwiegend protestantischer, lutherischer Raum mit nur wenigen Reformierten, in den allerdings katholische geistliche Territorien hineinragten, die im Siebenjährigen Krieg zum Gegenstand englisch-preußischer Säkularisierungsprojekte wurden. Insgesamt gewiß kein konfliktfreier, aber doch ein Raum relativer politischer Stabilität, in dem der Einfluß Preußens zunahm. Durchsetzungsfähiger monarchischer Absolutismus kam hier nicht zur Wirkung – auch nicht in den preußischen Gebieten, am wenigsten in Friesland; auch Ständekämpfe größeren Ausmaßes fehlten hier. Aufgeklärter Absolutismus blieb – so in Braunschweig-Wolfenbüttel, in Lippe-Detmold oder Schaumburg-Lippe – kleinstaatlich begrenzt. Ein Einfluß Englands auf das politische und ökonomische Denken und Verhalten wurde, auch im Kurfürstentum Hannover und selbst in Hamburg, nicht wirksam; am Beispiel Preußens orientierte man sich allenfalls in Braunschweig.

Der Ausbruch der großen Revolution in Frankreich wurde selbstverständlich auch in den Territorien Nordwestdeutschlands aufmerksam, aber doch aus großer Distanz beobachtet; der erste Koalitionskrieg endete für sie bereits 1795 mit der im Sonderfrieden von Basel vereinbarten Neutralität Norddeutschlands. Sie fand 1803 ein jähes Ende durch die erste französische Besetzung des Kurfürstentums Hannover. Das folgende, ganz im Zeichen Napoleons stehende Jahrzehnt brachte mit der Schaffung des Königreichs Westfalen und der Eingliederung der nordwestdeutschen Küstenzone in das Empire gewaltig erscheinende, aber nur kurzlebige Umgestaltungen; ihnen folgte eine weitgehende Restauration, die Nordwestdeutschland in der verfassungspolitischen Entwicklung hinter Süd-, Südwest- und Mitteldeutschland zurückbleiben ließ.

Die Frage nach Kontinuitäten und Diskontinuitäten – eine Zentralfrage für die historische Interpretation der Geschichte Mitteleuropas um 1800! – stellt sich also für Nordwestdeutschland in spezifischer Weise. Es fällt auf, daß es in nordwestdeutschen Gebieten auch während der Zeit der napoleonischen Herrschaft wenig radikale Veränderungsvorstellungen gegeben und daß nach 1814/15 kein starker Veränderungsdruck bestanden hat. Offensichtlich wirkten hier ältere Selbstverwaltungstraditionen, konservatives Rechtsdenken und der stabilisierende Einfluß eines bürgerlichen Honoratiorentums in einer beherrschend agrarischen Bevölkerung fort. Reformnotwendigkeiten oder -herausforderungen von gleicher Dringlichkeit wie in den Rheinbundstaaten und in Preußen hat es hier nicht gegeben.

Nun ist »Reform« ein Begriff, der allzu leicht die Vorstellung eines geplanten oder unter dem Druck öffentlicher Meinung erzwungenen Umgestaltungswerks hervorruft. Im 18. Jahrhundert wurde in Deutschland mehr von »Verbesserungen« gesprochen. Daß sie an der Zeit oder schon überfällig und daß sie auch möglich seien – die »bürgerliche Verbesserung« der Juden und der Weiber, die Verbesserung des Nahrungs- und Gesundheitsstandes der Bevölkerung, des Schul- und des Armenwesens, der Agrartechnik und der Haushaltung –, davon war allerorten in Zeitschriften und Büchern, in Reisebeschreibungen und Korrespondenzen die Rede. Für die Aufklärungsschriftsteller und ihr Publikum bedeutete Verbesserung eben nicht Umsturz, sondern Behebung von Unzulänglichkeiten und Ungerechtigkeiten durch sinnvolle Maßnahmen nicht nur von »oben«. Sie setzten bei den Handelnden – Regierungen und Verwaltungen, Grundherren, Magistraten, Hausvätern, Kauf- und Lehrherren, Pfarrern und Lehrern – Aufklärung voraus und hatten Aufklärung zum Ziel.

So theoretisch und konstruiert die Rede von der »Aufklärung« oft klingt – ihr Zweck war ein praktischer, der sowohl den einzelnen wie die Gesellschaft anging. Ausgehend von der Einsicht, daß man die Entwicklung des Individuums wie der Gesellschaft sich nicht selbst überlassen dürfe, und an-

getrieben von einem pädagogisch-politischen Moralismus, an dem tätiges Christentum und bürgerlicher Patriotismus Anteil hatten, waren die Aufklärer überzeugt, daß die Menschheit, wenn sie zum Bewußtsein ihrer Bestimmung gelange, ihre Zukunft nach den Grundsätzen der Vernunft zu gestalten in der Lage sei. Die Vorstellung, daß dies auf evolutionärem Wege geschehen könne und nur so zum Erfolg führen werde, wurde durch die Beobachtung der Revolution in Frankreich und der napoleonischen Herrschaft noch gestärkt und brachte das konservative Element im nordwestdeutschen Aufklärungsdenken, wie es beispielhaft von Möser, Rehberg und Brandes vertreten wurde, politisch vermehrt zur Geltung. Den Gründen dafür nachzugehen und das Profil der Aufklärung in Nordwestdeutschland in ihren Erscheinungsformen herauszuarbeiten, ist Absicht des Arbeitsprogrammes »Kultur und Gesellschaft in Nordwestdeutschland zur Zeit der Aufklärung«.

II

Die Erforschung der Aufklärung darf sich nicht auf die Untersuchung von Ideen, Leitvorstellungen und Absichtserklärungen beschränken; sie muß fragen, wie und mit welcher Wirkung aufgeklärte Vorstellungen die individuelle und soziale Praxis beeinflußt haben. In letzter Zeit hat vor allem die Frage Bedeutung gewonnen, ob, auf welche Weise und mit welcher Wirkung Aufklärung nach »unten« gereicht, das »Volk« erreicht hat. Welche Motive und Interessen haben Obrigkeiten veranlaßt, die Aufklärung des Volkes zu ihrer Aufgabe zu machen? Welcher Mittel haben sie sich dabei bedient? Und mit welchem Erfolg? Wie hat das »Volk« darauf reagiert – nur passiv, oder auch teilnehmend oder gar ablehnend? Bekanntlich haben Aufklärungsschriftsteller oft den Regierungen die Aufgabe zugewiesen, nicht nur die Lebensverhältnisse ihrer Untertanen zu verbessern, sondern auch, diese aufzuklären, damit sie zum eigenen wie zum Vorteil des Gemeinwesens zu einer vernünftigeren Lebenspraxis, einer besseren Arbeitsmoral gelangten. Und die Regierenden haben oft eben damit ihre disziplinierenden Eingriffe in traditionsgeprägte Lebensverhältnisse begründet. Daß der aufgeklärte auch der bessere Untertan sei, war eine Maxime, die doch nicht nur den Zweck seiner Funktionalisierung für den Staat legitimieren sollte; sie basierte auf der Überzeugung von einem allgemeinen Besten, zu dem das »Volk« in seinem eigenen Interesse angehalten werden müsse.

So war denn die Themenstellung des ersten Arbeitsgespräches »Das Volk als Objekt obrigkeitlichen Handelns« nicht von vornherein ideologiekritisch gemeint. Vielmehr sollte ein vielgestaltiges Phänomen zur Diskussion

gestellt werden, das als Programm wie als Realität für das Zeitalter der Aufklärung charakteristisch war. Dabei sollte gerade auch der Diskrepanz zwischen Forderungen der Theoretiker und Intentionen der Praktiker einerseits, Wirklichkeit des Getanen und Erreichten andererseits Aufmerksamkeit gewidmet werden. Allein schon die Quellenlage bringt es mit sich, daß über jene mehr gesagt werden kann als über diese. Über die Erfolge der »Volksaufklärung« läßt sich wenig Genaues ermitteln, zumal der zweifellos seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sich vollziehende Bewußtseins- und Verhaltenswandel auch in den breiteren Bevölkerungsschichten nicht allein, vielleicht nicht einmal primär eine Folge von Aufklärung war. Und auch das auf »Verbesserung« abzielende Handeln der Regierungen war nicht immer Ausdruck aufgeklärter Politik, sondern resultierte aus dem Bemühen einer fiskalischen und administrativen Effizienzsteigerung. Unverkennbar ist jedoch sowohl die zunehmende Bereitschaft der Regierungen, öffentlich diskutierte Forderungen und Verbesserungsvorschläge aufzunehmen; zum Teil nahmen Minister und Räte selber an dieser Diskussion teil. Und nicht wenige Aufklärungsschriftsteller haben in handlungsfähigen, aufgeklärten Regierungen die beste Voraussetzung für praktische Reformen gesehen, wobei sie nicht allein auf die Fürsten rechneten, sondern oft noch mehr auf aufgeklärte hohe Beamte und Berater.

Beiden Seiten, den Regierenden wie den Schreibenden, gemeinsam war die Neigung, das »Volk« als Objekt der vernünftigen Einsicht und der Beglückung zu verstehen und zu glauben, daß sie seine wahren Interessen besser verstünden als es selber. Daraus ergaben sich Mißtrauen und Reserve auf der einen, Ungeduld, Enttäuschung und Mißgriffe auf der anderen Seite. Sie waren um so größer als einerseits der Staat oft noch nicht über die Mittel verfügte, die angestrebten »Verbesserungen« – etwa die Durchführung der allgemeinen Schulpflicht auf dem Lande – zu realisieren, andererseits die Bevölkerung die Vorteile der angekündigten Maßnahmen noch kaum zu erkennen vermochte. Dennoch bedeutete die verstärkte Hinwendung zur Innenpolitik in reformerischer Absicht eine wichtige Entwicklungsstufe in der Gestaltung des Verhältnisses von Staat und Gesellschaft. Dieser Sachverhalt nötigt zu sorgfältigen Erkundungen im Spannungsfeld von politisch-sozialer Theorie und Praxis.

Das Erscheinen des Bandes hat sich, aus vom Herausgeber und den Autoren nicht zu vertretenden Gründen, verzögert. Die Manuskripte der Beiträge wurden überwiegend bereits zwischen 1982 und 1985 abgeschlossen. Die Texte wurden im wesentlichen nicht mehr verändert, die Anmerkungen im einen oder anderen Fall ergänzt.

Ernst Hinrichs

Aufklärung in Niedersachsen *Zentren, Institutionen, Ausprägungen*

I

Lange Zeit war die Epoche der Aufklärung kein Gegenstand, dem die Forschung unter regionalen oder gar landesgeschichtlichen Gesichtspunkten zu Leibe rückte.* »Der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit«, wie Kant den Prozeß der Aufklärung genannt hat, war eine Angelegenheit des Individuums, war »selbstverschuldet«; so lagen die Möglichkeiten seiner Veränderung vor allem in der Fähigkeit des einzelnen, durch einen »mutigen Gebrauch seiner Verstandeskräfte« aus diesem Zustand herauszutreten. Und dieser Verstandesgebrauch, der nach Kants Auffassung gewiß universell vonnöten war, bezog sich in dem konkreten Zusammenhang, zu dem er 1784 seine berühmte Schrift »Beantwortung der

* Der folgende Aufsatz ist der fast unveränderte Wiederabdruck eines an anderer Stelle publizierten Vortrags (*Vortragsreihe der Niedersächsischen Landesregierung zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung in Niedersachsen*. H. 70. Göttingen 1990). Er gehört in den Zusammenhang des Forschungsschwerpunkts »Kultur und Gesellschaft in Nordwestdeutschland zur Zeit der Aufklärung«, der von der Lessing-Akademie seit Jahren verfolgt wird. Er thematisiert am Beispiel Niedersachsens u. a. die Frage der »Lokalisierung« oder »regionalen Plazierung« der Aufklärung, die in der internationalen Aufklärungsforschung m. E. zu wenig beachtet wurde. Es geht dabei nicht um eine Bewertung und rangmäßige Einordnung von Aufklärungslandschaften im Hinblick auf ihre mögliche, jeweils unterschiedliche »Fortschrittlichkeit«, wohl aber um die Frage, welche politischen, wirtschaftlichen und sozio-kulturellen Gegebenheiten dazu führten, daß die Aufklärung als Reformbewegung regional sehr verschieden wirkte und sehr unterschiedlich rezipiert wurde. Daß dazu nicht nur das Wirken und die sozialen Verbindungen einzelner Aufklärer, nicht nur die Ausstrahlungen einzelner Aufklärungszentren erforscht werden müssen, sondern die Disposition einer gesamten Landschaft für das Eindringen einer solchen Reformbewegung, sollte die regionale Aufklärungsforschung in Zukunft weit mehr als bisher bestimmen. Das Gebiet des heutigen Bundeslandes Niedersachsen, dessen historische Vorläufer auf sehr unterschiedliche Weise auf die Aufklärung reagiert haben, bietet gerade wegen seines Charakters als Flächenstaat sehr gute Ansätze für solche Forschungen.

Frage: Was ist Aufklärung?» verfaßt hatte, in erster Linie auf die Mündigkeit in Fragen der Religion. »Ich habe den Hauptpunkt der Aufklärung, die des Ausganges der Menschen aus ihrer selbstverschuldeten Unmündigkeit, vorzüglich in *Religionssachen* gesetzt: weil in Ansehung der Künste und Wissenschaften unsere Beherrscher kein Interesse haben, den Vormund über ihre Unterthanen zu spielen; überdem auch jene Unmündigkeit, so wie schädlichste, also auch die entehrendste unter allen ist.«¹

So kam es, daß die Aufklärung, nachdem sie in unserem Jahrhundert recht eigentlich wiederentdeckt, d. h. von dem sie beschattenden Blick auf das 19. Jahrhundert befreit worden war, zunächst vor allem als Religionskritik und damit als theologie- und philosophiegeschichtliches Ereignis betrachtet, ihre Analyse mithin im Sinne einer Gipfelwanderung von Geistesgröße zu Geistesgröße vollzogen wurde. Noch Ernst Cassirers großes Buch über die »Philosophie der Aufklärung« aus dem Jahr 1932,² ein Meilenstein auf dem Weg der Wiederentdeckung, folgt dieser Methode. Inhaltlich erweitert es freilich den Rahmen beträchtlich. Nicht zufällig heißt Cassirers Einleitungskapitel »Die Denkform des Zeitalters der Aufklärung«. Es signalisiert, daß der idealistische Ansatz Kants, die Aufklärung aus dem individuellen Denken heraus zu erklären, erhalten geblieben ist, daß es sich dabei aber um ein auf *alle* Wirklichkeitsbereiche bezogenes Denken, um eine Methode, die Wirklichkeit durch das Denken zu bewältigen, um eine *Denkform* eben handelt.

Inzwischen ist die Forschung weit über Cassirer hinausgegangen. Wollte man ihren Fortschritt in eine etwas plakative und wegen ihrer begrifflichen Unschärfe auch gewagte Formulierung kleiden, so würde man ihn »Von der *Denkform* zur *Lebensform*« titulieren. In der Tat wird die Aufklärung – im Sinne der Zeit die Hinführung des neuzeitlichen Menschen auf Ziele wie Toleranz, Humanität und Menschenrechte durch Männer und Frauen, die über Urteilskraft, Geschmack und Witz verfügten – gegenwärtig als breiter sozial- und bildungsgeschichtlicher Prozeß begriffen, der, ohne das 18. Jahrhundert vollständig zu prägen, in seiner zweiten Hälfte gerade in Deutschland der »politischen, sozialen und kulturellen Entwicklung ihre Dynamik verlieh«.³

Nicht nur die Geschichtswissenschaft, auch die Literaturwissenschaften, die Theologie, die Philosophie in ihren historischen Disziplinen und die hi-

¹ Immanuel Kant: »Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?«. In: *Berlinische Monatsschrift* IV (1784), S. 482–494.

² 3. Aufl. Tübingen 1975.

³ Rudolf Vierhaus: »Aufklärung als Lernprozeß«. In: Ders.: *Deutschland im 18. Jahrhundert. Politische Verfassung, Soziales Gefüge, Geistige Bewegungen*. Göttingen 1987, S. 84–95, hier S. 85.

stisch orientierten Sozialwissenschaften haben daran mitgewirkt, daß die Aufklärung als Bildungsbewegung gesehen wird, die nicht nur ihre großen Vordenker hatte, sondern tief in der gesellschaftlichen Wirklichkeit Europas seit dem späten 17. Jahrhundert, vor allem aber seit dem Ende des Siebenjährigen Krieges verwurzelt war. Institutionen wie die Lesegesellschaften, über welche die Denkform der Aufklärung vermittelt wurde, traten ans Licht und wurden erforscht. Medien, die die Idee der Aufklärung mit zunehmender Geschwindigkeit und Breitenwirkung vermittelten, wie das Buch, die Zeitschrift und die Zeitung, wurden zum Gegenstand einer intensiven Leserforschung. Universitäten, Akademien und höhere Lehranstalten wurden nicht mehr nur im Sinne einer immanenten Geschichte der höheren Bildung, sondern als geistige Zentren analysiert, von denen über lange Zeit Impulse für die Ausbreitung der Aufklärung im internationalen, nationalen und regionalen Rahmen ausgingen. Neue Organisationsformen, etwa die Patriotisch-gemeinnützigen Gesellschaften, die Clubs, die maurerischen Vereinigungen und geheimen Zirkel, wurden in ihrer Besonderheit erkannt; sie ermöglichten den Aufklärern soziale Kontakte, das Überschreiten ständischer Schranken, die verhältnismäßig unkontrollierte Weitergabe und Diskussion von politischen und gesellschaftlichen Reformideen und -programmen, ohne daß selbst in Zeiten schärferer politischer Repression daraus sogleich persönliche Gefährdung entstanden wäre. Neu formierte soziale Gruppen wurden entdeckt, so vor allem die in Schrift und Wort Tätigen, die nicht mehr nur, wie noch im Humanismus, »Gelehrte« waren, sondern zu »Gebildeten« wurden, sich aus dem ständischen Kontext herauslösten und als Trägerschicht der Aufklärung konstituierten.

Gerade in Deutschland handelte es sich dabei nicht selten um Leute mit einer problematischen beruflichen und sozialen Existenz. Sie vertrauten deshalb der Verkündigung der Aufklärung in besonderem Maße, weil diese eine relative soziale Ungebundenheit, vernunftgemäße Verkehrsformen und eine sinnvolle Entfaltung der menschlichen Möglichkeiten verhieß. »Die Gebildeten machen im sozialen Gefüge des deutschen Volkes im späteren 18. Jahrhundert, aber auch noch weit ins 19. Jahrhundert hinein, die interessanteste Gruppe aus, und zwar deshalb, weil sie die wichtigsten Träger der Entwicklung des politischen Bewußtseins der Nation waren. Während es eine wirtschaftlich potente [...] Bourgeoisie [...] noch nicht gab, formte sich in der Schicht der Gebildeten, der Bürgerliche, aber auch Adlige angehörten, [...] ein wachsendes Gefühl geistiger Selbständigkeit aus, das sich auf die gesellschaftlich-staatliche Welt ausdehnte. Man dachte ›fortschrittlich‹, vorwärtsgerichtet, emanzipatorisch, in der Sprache der Zeit: ›aufgeklärt‹, und man wollte dementsprechend handeln. Kennzeichnend die Form dieses Denkens: kritisierende, rasonierende und rezensierende Beobachtung des Bestehenden und Geschehenden, das am Maßstab der Vernunft und der

Nützlichkeit gemessen und dem Urteil der öffentlichen Meinung, also dem Urteil des lesenden, »aufgeklärten« Publikums unterworfen wurde.«⁴

Aufklärung als Bildungsbewegung, ja als Sozialgeschichte der Gebildeten – hier kommt die soziale und politische Realität des europäischen 18. Jahrhunderts (und damit auch das Regionale) in den Blick. Dieses Jahrhundert war in ganz Europa mit Ausnahme Englands, das in mancher Hinsicht einen Vorsprung vor dem Kontinent gewonnen hatte, noch ganz und gar von alteuropäischen Strukturen geprägt. In der Politik dominierte das alteuropäische Fürstentum; es hatte die seit dem späten Mittelalter entwickelten Formen nationaler und regionaler Staatlichkeit in seinen Händen vereinigt, mußte sich freilich in vielen Ländern die Macht auch dann mit ständischen Institutionen teilen, wenn es seinen Absolutheitsanspruch und seine Souveränität theoretisch behauptete und verteidigte. Sozial gesehen war dieses Jahrhundert immer noch ein eminent aristokratisches, weil die auf Landsitz beruhende Adelsherrschaft die verbreitetste Herrschaftsform unterhalb der absoluten Gewalt der Landesherren war. Das Bürgertum, einem alten Mythos zufolge eigentlich seit langem in ununterbrochenem Aufstieg begriffen, stand nicht einmal in Frankreich, weniger noch in Deutschland auf dem Sprung, dem Jahrhundert seinen Stempel aufzudrücken. Selbst die Französische Revolution brachte in sozialer Hinsicht einen weniger tiefen Einschnitt mit sich, als wir lange Zeit gedacht haben. Auch die Gebildeten, gewiß in besonderer Weise Träger eines in die Zukunft weisenden bürgerlichen politischen Bewußtseins, fanden in diesem Jahrhundert nur selten ein Auskommen in der spezifisch bürgerlichen Berufssphäre. Aus den großen Städten wie Hamburg, Berlin oder Braunschweig sind uns zwar viele Beispiele bekannt. Für Hamburg z. B. ist belegt, daß »junge, von der Empfindsamkeit wie der Aufklärung beeinflusste Kaufleute« sich in informellen Tischgesellschaften oder in der offiziellen Patriotischen Gesellschaft mit den aufklärerischen Gebildeten regelmäßig trafen.⁵ Doch die Regel war das nicht. Diese war, auf der Basis von Fürstendienst, Hofmeisteramt oder freier, oft ungesicherter beruflicher Tätigkeit, weit mehr durch soziale Vereinzelung als durch ständisches Eingebundensein bestimmt. Auf der anderen Seite haben neuere Forschungen zum europäischen Adel im 18. Jahrhundert gezeigt, daß diesen Stand keinesfalls durchgängig jene starre, »feudale« Beharrungskraft und Unbeweglichkeit auszeichnete, die ihn zum »Etat maudit« der Revolutionäre werden ließ. Nicht wenige Beispiele aus Frankreich, England, aber auch aus Deutschland und Italien deuten

⁴ Rudolf Vierhaus: »Politisches Bewußtsein in Deutschland vor 1789«. In: Ders.: *Deutschland im 18. Jahrhundert* (Anm. 3), S. 183–201, hier S. 185.

⁵ Franklin Kopitzsch: *Grundzüge einer Sozialgeschichte der Aufklärung in Hamburg und Altona*. 2 Tle. Hamburg 1982, Tl. 2, S. 540.

vielmehr darauf hin, daß Adelige recht häufig Träger der bürgerlichen Welt- und Lebensanschauung waren.⁶

In wirtschafts-, handels- und verkehrsgeschichtlicher Hinsicht war dieses Jahrhundert trotz einer beträchtlichen Dynamik der Bevölkerungsentwicklung und der Agrarkonjunktur, trotz der Entfaltung eines weltweiten Handelssystems und der massenweisen Ausbreitung industriöser Tätigkeiten auf dem Lande noch von verhältnismäßig langsamen Rhythmen geprägt, nicht zu vergleichen mit dem, was dann im Zeitalter der Industrialisierung in Europa geschehen sollte. Eine Bildungsbewegung wie die Aufklärung, die auf Universelles zielte und den Menschen als solchen zu erreichen versuchte, war gerade darum auf Wirkung und Einfluß im Kleinen und Nahen angewiesen. Zwar benötigte Lessing keine Region, wenn er eine »Nötige Antwort auf eine sehr unnötige Frage des Herrn Hauptpastor Goeze« drucken ließ oder im Briefwechsel mit Friedrich Nicolai Gedanken über die Freiheit austauschte. Und daß Briefe gerade in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ihren Weg zum Partner auch über große Distanzen immer schneller und zuverlässiger fanden, ist vielfach belegt. Doch Kommunikation über den Brief, für die Partner von existentieller Bedeutung, war und blieb im wesentlichen Selbstverständigung und Selbstvergewisserung unter Gebildeten.

Soziale und regionale Ausbreitung meint dagegen das direkte, das »ansteckende« Gespräch, die gemeinsame Lektüre und Diskussion, meint die Proselytenmacherei, die Weitergabe an den Gleichgesinnten und an all jene, die man als solche zu gewinnen hofft, meint das Eindringen in die Institutionen der Bildung und Ausbildung vor Ort, meint natürlich auch die Geheimbündelei. Wenn die neuere Forschung gerade für Deutschland eine ganze Reihe von regionalen Aufklärungszentren und -landschaften identifiziert hat,⁷ wenn vor einigen Jahren in Frankreich die zahlreichen Provinz-akademien des 18. Jahrhunderts als regionale Herde der Aufklärungsbewegung entdeckt worden sind, die damit aus dem Schatten der großen, alles überstrahlenden Kapitale heraustraten,⁸ dann zeigt sich, daß die Region inzwischen ihren festen Platz im Forschungsprozeß über die Aufklärung gefunden hat.

⁶ Zu Frankreich vgl. z.B. die polemische, aber gedankenreiche und in ihrer »revisionistischen« Tendenz im Prinzip richtige Arbeit von Guy Chaussinand-Nogaret: *La noblesse au XVIII^e siècle. De la féodalité aux Lumières*. Paris 1976.

⁷ Gleichwohl erscheint das Verhältnis von »Aufklärung« und »Region« in der deutschen Aufklärungsforschung zu wenig diskutiert. Vgl. dazu einige Anregungen in dem Bericht vom Berliner Historikertag 1984. In: 35. *Versammlung Deutscher Historiker in Berlin*. Stuttgart 1985, S. 156 ff.

⁸ Vgl. Daniel Roche: *Le siècle des Lumières en province: Académies et académiciens provinciaux*. 2 Bde. Paris 1978, s.u.

Was nun Niedersachsen angeht, so wäre es problematisch, von einer spezifischen niedersächsischen Aufklärung zu sprechen. Dies liegt nicht an dem Fehlen tragfähiger Zentren und Institutionen der Aufklärung in diesem Land. Im Gegenteil. Alles, was wir inzwischen über die geistigen Strömungen in Deutschland seit etwa 1730 wissen, spricht dafür, daß wir in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine der glänzendsten Epochen in der Geschichte unseres Landes vor uns haben. Nur eben, Niedersachsen im heutigen Verständnis gab es im 18. Jahrhundert noch nicht. Der reichsrechtliche Begriff »Niedersachsen« meinte auch in dieser Zeit noch den sog. Niedersächsischen Reichskreis von 1512, der sich nicht mit unserem heutigen Landesgebiet deckte; er schloß Hamburg, Holstein, Mecklenburg und Magdeburg ein, Verden und das gesamte, heute niedersächsische Weser-Ems-Gebiet dagegen aus. Wohl gab es im Zeitalter der Aufklärung noch Reste eines dem Mittelalter entstammenden Niedersachsenbewußtseins, das auf alte, über-territoriale Stammeszusammenhänge verwies. Es gab daneben, worauf Dieter Lent hingewiesen hat, auch einen gerade durch die Aufklärung geförderten neueren pragmatischen Niedersachsenbegriff, den man in Reisebeschreibungen, landeskundlichen und landesgeschichtlichen Schriften der Zeit findet. Er war, so Lent, »rein regional«, d. h. nicht mehr stammesbezogen gemeint und war deshalb gleichfalls in der Lage, überterritorial zu wirken und Staatsbürger aus verschiedenen norddeutschen Fürstenstaaten und Städten anzusprechen.⁹

Doch die politische Realität Niedersachsens im 18. Jahrhundert war in erster Linie die seiner Einzelstaaten, sofern sie selbständig, d. h. nicht Annex einer der europäischen Führungsmächte waren. Selbst in den welfischen Erblanden, im Hause Braunschweig-Lüneburg, ist in der Epoche des Absolutismus keine durchgängige Neigung spürbar, zu einer übergreifenden Einheit zusammenzuwachsen. Zwar war dem Kurfürstentum Hannover seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert so manches im Norden und Nordwesten zugefallen, aber im Osten saß der Konkurrent, die eigentliche Wiege des Hauses, das Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel, das nach Süden hin gar eine Landbrücke in das kurhannoversche Territorium zwischen Calenberg und den südlichen Fürstentümern Göttingen und Grubenhagen hineingeschoben hatte. Eine niedersächsische oder auch nur welfische Staatsbildung, wozu so oft Gelegenheit gewesen, war hier nicht mehr zu erwarten. Die Zeichen standen auf fürstenstaatlicher Selbständigkeit ohne wirkliche Großmachtambitionen, so daß die im Osten gewachsene Groß-

⁹ »Das Niedersachsenbewußtsein im Wandel der Jahrhunderte«. In: Carl Haase (Hrsg.): *Niedersachsen. Territorien – Verwaltungseinheiten – Geschichtliche Landschaften*. Göttingen 1971, S. 27–50.

macht Preußen leichtes Spiel hatte, das niedersächsische Geschehen in ihrem Sinn zu kontrollieren und zu lenken.¹⁰

Unter dem Gesichtspunkt einer Geschichte der deutschen Aufklärung gehörten all jene Staaten und Herrschaften, die 1946 zum Bundesland Niedersachsen zusammengefügt wurden, in jenen größeren regionalen Zusammenhang, den man als nordwestdeutsche Aufklärungsgesellschaft bezeichnen könnte. Neben den niedersächsischen Ländern schloß er Bremen, Hamburg und Schleswig-Holstein ein, mithin auch dänisches Staatsgebiet, von wo manche wertvolle Anregung und Reform ausging.¹¹ Im Westen gehörte Lippe-Detmold dazu, ein für die Entfaltung der norddeutschen Aufklärung wichtiges Land, das zudem den Vorteil hat, gut erforscht zu sein.¹² Und auch das Fürstentum Münster zählte noch dazu, im späten 18. Jahrhundert Schauplatz einer spezifischen katholischen Aufklärungsbewegung unter Fürstenberg und Bernard Overberg,¹³ die auch Auswirkungen auf das Niederstift Münster und damit auf heutiges niedersächsisches Gebiet hatte. Dies alles macht das Bild dieser nordwestdeutschen Aufklärungsgesellschaft bunt und darum interessant. Wenn Dieter Lent den in der Zeit der Aufklärung gebräuchlich werdenden Niedersachsen-Begriff eine »bequeme überterritoriale Bezeichnung« nennt, die geeignet gewesen sei, »ein nordwestdeutsches Publikum anzusprechen«,¹⁴ dann zielt das genau auf diese nordwestdeutsche Aufklärungsgesellschaft, um deren Erforschung sich übrigens in mehreren Arbeitsgesprächen die Lessing-Akademie in Wolfenbüttel seit längerem bemüht.¹⁵ Wir haben da so etwas wie einen ideellen kulturellen Nordweststaat vor uns, der in mancher Hinsicht auch der gegenwärtigen Politik zum Vorbild dienen könnte – nicht, um festgefügte, historisch gewachsene Landesgrenzen zu überwinden, woran auch die zunehmend geschichtsbewußter werdenden Aufklärer nicht dachten, sondern um gemein-

¹⁰ Vgl. Rudolf Vierhaus: *Staaten und Stände. 1648–1763*. Frankfurt a. M. u.a. 1984, S. 316 ff.

¹¹ Vgl. u.a. Kersten Krüger: »Der aufgeklärte Absolutismus in Dänemark zur Zeit der Französischen Revolution«. In: Arno Herzig u.a. (Hrsg.): *Sie, und nicht Wir. Die Französische Revolution und ihre Wirkung auf Norddeutschland und das Reich*. Hamburg 1989, S. 289–320.

¹² Volker Wehrmann: *Die Aufklärung in Lippe. Ihre Bedeutung für Politik, Schule und Geistesleben*. Detmold 1972.

¹³ Siegfried Sudhof: *Der Kreis von Münster. Briefe und Aufzeichnungen Fürstenbergs, der Fürstin Gallitzin und ihrer Freunde*. Tl. 1. Münster 1962/64. Ders.: *Von der Aufklärung zur Romantik. Die Geschichte des Kreises von Münster*. Berlin 1973.

¹⁴ Lent, »Niedersachsenbewußtsein« (Anm. 9), S. 40.

¹⁵ Besonders intensiv im Forschungsschwerpunkt »Kultur und Gesellschaft in Nordwestdeutschland zur Zeit der Aufklärung« der Lessing-Akademie, der nach diesem vorliegenden Band weitere Sammelbände zu dieser Thematik in den »Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung« vorlegen wird.

sames Bewußtsein für gemeinsame Probleme zu entwickeln, um Reformen zu propagieren und Reformvorhaben kritisch miteinander zu vergleichen. Aus den Korrespondenzen und der Publizistik zahlreicher Professoren der Göttinger Universität, Thomas Abbt's aus Bückeburg, Justus Möser's aus Osnabrück, Ernst Brandes', Johann Georg Zimmermanns und August Wilhelm Rehberg's aus Hannover, der großen Gruppe Braunschweiger Reformer, Gerhard Anton von Halem's aus Oldenburg, Johann G. Büsch's, Georg H. Sievekings und anderer aus Hamburg, der in dänischen Diensten stehenden holsteinischen Aufklärer, der Berliner Aufklärer, allen voran Moses Mendelssohn's, tritt dieser durchaus praxisorientierte Diskussions- und Kommunikationszusammenhang der nordwestdeutschen Aufklärungsgesellschaft deutlich hervor. Im Interesse der Aufklärungsforschung wäre es daher sicher sinnvoller gewesen, den vorliegenden Beitrag unter das Thema »Nordwestdeutsche Aufklärung« zu stellen. Wenn ich dennoch ganz bewußt das Thema »Aufklärung in Niedersachsen gewählt habe, so vor allem deshalb, weil es mir bei einer solchen Perspektivierung interessant erschien, den Anteil der heute zu Niedersachsen gehörenden Länder am europäischen Aufklärungsprozeß hier einmal relativ genau zu bemessen. Ich könnte daher auch sagen: In der von mir gewählten Formulierung ist das Thema mehr ein Beitrag zur vergleichenden Landesgeschichte des heutigen Bundeslands Niedersachsen als zur Aufklärungsforschung an sich.

II

Bevor der Versuch unternommen werden soll, die niedersächsische Aufklärungslandschaft kurz zu beschreiben, möchte ich mich zunächst einigen beispielhaften übergreifenden Erscheinungen der Aufklärung in Niedersachsen zuwenden. Dabei fällt eines sogleich ins Auge. Die Aufklärungsbewegung war in ganz Europa, vorzüglich aber in den protestantischen Staaten des alten Reichs, eine eminent pädagogische; sie wollte Wandlung durch Erziehung bewirken, zum Wandel erziehen. Sie setzte damit grundsätzlich auf die Einsichtsfähigkeit von Regierten und Regierenden und entwickelte sich ganz wesentlich zu einer staatsbezogenen – man würde heute sagen: systemimmanenten – Reformbewegung, nicht aber, wie gelegentlich in allzu enger Zusammenschau von Französischer Revolution und Aufklärung gedeutet wurde, zu einer staatskritischen Protestbewegung.

Auf die verhaltene, von keinen dramatischen Brüchen gekennzeichnete Welt Niedersachsens in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts traf das in besonderer Weise zu. Die Aufklärung ging hier wie in vielen anderen deutschen Staaten im Zeichen des aufgeklärten Absolutismus ein enges Bündnis

mit dem Fürstenstaat ein und half bei der Formulierung und Umsetzung von Reformvorhaben, die man allgemein als ein Programm zur Entwicklung und Modernisierung der einzelnen Territorien begreifen kann. Die Ideen waren nicht immer originell, vieles war in den Schriften von Pietismus und Kameralismus schon vorgedacht und manches auch schon vorexerziert worden. Neu war jedoch die Bereitschaft, die Reforminhalte öffentlich zu diskutieren, die Zustimmung des aufgeklärten Publikums diesseits und jenseits der Landesgrenzen zu suchen und, wofür beispielhaft eine Reihe von Reformvorhaben in Braunschweig zeugt, die neuen publizistischen Mittel zur Erzeugung eines öffentlichen Drucks auf die staatlichen Stellen oder zur Abwehr ständischen Widerstands zu nutzen.¹⁶

Der Reformhorizont, der da abgesteckt wurde, war beachtlich. Was in der Realität erreicht wurde, wirkte im Vergleich dazu nicht selten bescheiden. Dennoch war die Epoche der Hoch- und Spätaufklärung für die niedersächsischen Staaten vermutlich die reformintensivste, die sie in ihrer Geschichte durchliefen. Mein Bericht kann nur Beispiele streifen. Die Landvermessung und Landesaufnahme¹⁷ gehört ebenso dazu wie zahlreiche Vorhaben der Landesökonomiepolitik und der Verbesserungen in der Landwirtschaft, denen wir am Beispiel der Celler Sozietät später noch kurz begegnen werden. Die Bevölkerungs- und Gesundheitspolitik trat behutsam aus dem Kreis kirchlicher Kompetenz und Aufsicht heraus und wurde zu einer regulären staatlichen Tätigkeit. Daß z. B. die Jennersche Kuhpockenimpfung nach dem Scheitern erster Versuche zu einer regulären Pockenimpfung, die in Hannover schon 1723 unternommen worden waren, in Niedersachsen erstaunlich schnell Fuß faßte – nach den Berichten des Oldenburger Landphysikus Gramberg sollen in Hannover am Ende des Jahres 1800, also nur 4 Jahre nach dem ersten englischen Erfolg, schon 700 Impfungen vorgenommen worden sein –, ist auf die Kombination von staatlichem Druck und aufklärerischer Propaganda in den zeitgenössischen Zeitschriften zurückzuführen.¹⁸

Neben der Gesundheit war die Armut eines der beherrschenden Themen der Zeit, und auch hier läßt sich der Entstehungsprozeß von Reformen als Mitergebnis aufklärerischer Projektemacherei fassen. Während die Oldenburger durch die Einrichtung einer Witwen- und Waisenkasse Anfang der

¹⁶ Dazu viele Beispiele in: Peter Albrecht: *Die Förderung des Landesbaues im Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel im Spiegel der Verwaltungsakten des 18. Jahrhunderts* (1671–1806). Braunschweig 1980.

¹⁷ Vgl. z. B. Albrecht Eckhardt und Heinrich Schmidt (Hrsg.): *Geschichte des Landes Oldenburg*. Oldenburg 1987, S. 276 ff.

¹⁸ Vgl. Wilhelm Norden: *Eine Bevölkerung in der Krise. Historisch-demographische Untersuchungen zur Biographie einer norddeutschen Küstenregion (Butjadingen 1600–1850)*. Hildesheim 1984, S. 82 f.

80er Jahre und die auf die Kirchspielsselbsthilfe zielende Armenreform des Jahres 1787 einen durchaus eigenständigen, das ganze ländliche Territorium erfassenden Beitrag leisteten,¹⁹ bekam das Thema seinen aufklärerischen Schwung durch die von der Patriotischen Gesellschaft zu Hamburg propagierte und 1788 eingeführte Hamburger Armenordnung, die für Wagemann und seine Industrieschulversuche in Göttingen und für viele andere vorbildlich wurde.²⁰ Diese Reformideen hatten einen grundsätzlichen, nicht einfach auf Verbote gerichteten sozialpolitischen Charakter. Ihnen waren schon weit früher beachtenswerte, freilich nicht dauerhaft erfolgreiche Versuche zur Bewältigung des Armutsproblems in den Städten Hannover (1700) und Braunschweig (1742) vorausgegangen.²¹ Es ging darum, das Ausmaß der Bettelei einzuschränken, wobei aufklärerische Armenpolitik neben der Erziehung der jungen Armen zur Industriosität die im Pietismus und Kameralismus schon vorgebildete Idee der Werkhäuser übernahm und damit einen durchaus utilitaristischen Zug verriet.

Nur wenige Worte sollen zu Reformen in den einzelnen Landeskirchen bzw. Konsistorialbezirken des späteren Landes Niedersachsen gesagt werden. Hans-Walter Krumwiede ist darauf in seinem Beitrag zur Geschichte Niedersachsens im einzelnen eingegangen.²² Er zeigt, daß wir beim Vordringen der Aufklärung im Verlauf des 18. Jahrhunderts nicht mit einer Kampfstellung zwischen den protestantischen Kirchen und der Aufklärung rechnen dürfen, sondern mit einer zunehmenden Durchdringung. Sie ist gewiß dort geringer gewesen oder gar ausgeblieben, wo Pietismus und Orthodoxie stark waren, doch war dies nach Krumwiede nur in wenigen Landschaften der Fall. Insofern überrascht es nicht, daß wir in der zweiten Hälfte des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts vielerorts Reformen der

¹⁹ Als solches wurde er in der Publizistik der nordwestdeutschen Aufklärung gewürdigt. Vgl. zur oldenburgischen Armenreform im Zusammenhang allgemeiner Reformpolitik um 1800 Friedrich-Wilhelm Schaer: »Peter Friedrich Ludwig und der Staat«. In: Heinrich Schmidt (Hrsg.): *Peter Friedrich Ludwig und das Herzogtum Oldenburg. Beiträge zur Oldenburgischen Landesgeschichte um 1800*. Oldenburg 1979, S. 43–69.

²⁰ Ulrich Herrmann: »Armut – Armenversorgung – Armenerziehung an der Wende zum 19. Jahrhundert«. In: Ders. (Hrsg.): *Das pädagogische Jahrhundert. Volksaufklärung und Erziehung zur Armut im 18. Jahrhundert in Deutschland*. Weinheim und Basel 1981, S. 194–218.

²¹ Vgl. Ursula Brügemann: »Die öffentliche Armenpflege der Stadt Hannover in den Jahren 1700–1824«. In: *Hannoversche Geschichtsblätter*, NF 24 (1970), S. 89–146; Peter Albrecht: *Die »Braunschweigischen Armenanstalten«. Ein Beitrag zur städtischen Armenpolitik in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*. Hamburg 1966 (Ms., ungedr. Dipl.-Arbeit).

²² »Geschichte der evangelischen Kirche von der Reformation bis 1803«. In: Hans Patze (Hrsg.): *Geschichte Niedersachsens 3,2. Kirche und Kultur von der Reformation bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts*. Hildesheim 1983, S. 1–259, bes. S. 123 ff., 183 ff.

Gesangbücher, der Katechismen und der Agenden verzeichnen können, die allesamt unter den Stichworten »Rationalismus« oder »Neologie« standen. Freilich – aus sozial- und bildungsgeschichtlicher Sicht scheinen hier noch einige Fragen offen. Aus den großen, über Niedersachsen hinausweisenden Kontroversen, etwa um Lessing und den Fragmentenstreit oder um die Philanthropisten in Braunschweig, wissen wir, daß die niedersächsische und norddeutsche Kirchenlandschaft im Zeitalter der Aufklärung keinesfalls konfliktfrei war. Nicht nur geistliche, sondern auch altadelig-ständische und bäuerliche Kräfte machten hier Front, die letzteren vor allem, wenn es um Veränderungen in der gewohnten kirchlichen Umwelt vor Ort ging. Insofern tun wir gut daran, bei der Suche nach den Gründen für Konflikte nicht nur nach den Auswirkungen der großen religiösen Strömungen wie Pietismus und Orthodoxie zu fragen, sondern auch alltägliche Verhaltensweisen und Mentalitäten in Betracht zu ziehen, »landeseigene Verhaltenheit«, wie es Heinrich Schmidt in einer inzwischen schon zur Sprichwörtlichkeit gediehenen Wendung zur Charakterisierung nordwestlicher Behabigkeiten genannt hat – etwa beim Widerstand Jeverländischer Bauern gegen das neue, rationalistische Gesangbuch in den 90er Jahren.²³ Denn wenn Konsistorien und Pastoren in ihrer Hinwendung zur Aufklärung einig waren und auf dieser Basis streng und gelegentlich wohl auch unnach-sichtlich predigten und auf Reformen drängten, dann konnte die Aufklärung für ihre Adressaten, die Untertanen, auch ungemütlich werden.

Zu erwähnen sind nicht zuletzt auch zahlreiche Schulreformen, die, wenn sie das niedere Schulwesen vor allem auf dem Lande im Auge hatten, zumeist sehr pragmatisch auf die Verbesserung der Lehrerbildung durch die Einrichtung von Seminaren sahen und dabei, wie z.B. in Oldenburg, die Schulaufsichtsrechte der protestantischen Geistlichkeit nicht in Frage stellten, sondern diese in den Reformprozeß einbezogen.²⁴ Nur wenn, wie im Braunschweig Joachim Heinrich Campes und Karl August von Hardenbergs, die Reform weit über dieses Ziel hinausschoß und auf eine grundsätzliche Herauslösung des Schulwesens aus der geistlichen Aufsicht zielte, kam es zu Konflikten, die einzelne Pläne der Aufklärer zum Scheitern brachten.²⁵

²³ Heinrich Schmidt: »Aufgeklärte« Gesangbuchreform und ländliche Gemeinde. Zum Widerstand gegen die Einführung neuer Gesangbücher im Herzogtum Oldenburg und der Herrschaft Jever am Ende des 18. Jahrhunderts«. In: Ernst Hinrichs und Günter Wiegmann (Hrsg.): *Sozialer und kultureller Wandel in der ländlichen Welt des 18. Jahrhunderts*. Wolfenbüttel 1982, S. 85–115.

²⁴ Vgl. Karl Steinhoff und Wolfgang Schulenberg: *Geschichte der Oldenburgischen Lehrerbildung*. Bd. 1. Oldenburg 1979, S. 10 ff.

²⁵ Vgl. Ulrich Herrmann: »Modell der Schulreform: Das Braunschweigische Schuldirektorium 1786–1790«. In: *Braunschweigisches Jahrbuch* 1971, S. 163–181; Hanno Schmitt: *Schulreform im aufgeklärten Abolutismus. Leistungen, Widersprüche und*

Doch Aufklärung war nicht nur Reform »von oben«, sie war immer auch ein selbsttätig sich entfaltender Prozeß. Die Aufklärung hat auch in Niedersachsen eine Reihe von neuen Institutionen geschaffen, die sich nur zu einem Teil über längere Zeit gehalten haben. Carl Haase hat sie in seinem imponierenden Beitrag zur Geschichte Niedersachsens im einzelnen erfaßt.²⁶ Als Beispiel für andere soll von einer einzigen, für die Aufklärung jedoch besonders typischen Institution die Rede sein, der Lesegesellschaft.

Unter der Bezeichnung Lesegesellschaft konnten sich im sozialen Ausbreitungsprozeß der Aufklärung höchst unterschiedliche Realitäten verbergen. Vom kleinen häuslichen Lesezirkel, der sich nur unregelmäßig traf, über die Leihbibliothek, in der man Mitglied wurde, ohne die anderen Mitglieder wirklich gesellschaftlich zu treffen, bis hin zur förmlich institutionalisierten Literarischen Gesellschaft reicht das Spektrum dieser flexiblen Institution. Sie ist als Reflex auf die in den 70er und 80er Jahren ausbrechende aufklärerische »Lesewut« zu sehen, die fraglos, wie so manches im Prozeß der Aufklärung, eine Modeerscheinung, zugleich aber ein sicheres Indiz für einen Wandel in der Mentalität der Lesenden war – einen Wandel, den Engelsing in die vielleicht ein wenig zu schematische, aber insgesamt glückliche Charakterisierung gefaßt hat: von der – auf religiöse Lesestoffe gerichteten – intensiven Wiederholungslektüre hin zur – weltliche Literatur breit erfassenden – extensiven Lektüre.²⁷

Lesegesellschaften aller Kategorien sind in Niedersachsen zwischen 1770 und 1805 in allen großen Städten und auch in vielen kleineren Landstädten nachgewiesen. Hannover, Braunschweig, Göttingen, Oldenburg, Goslar erscheinen in entsprechenden Auflistungen mehrmals; für Göttingen und Braunschweig sind neben allgemeinen Lesekabinetten Spezialgesellschaften für Mediziner nachgewiesen, für Hannover als deutsches Einfallstor englischer Sitten wird wohl nicht zufällig unter vier Erwähnungen dreimal von speziellen Journal-Lesezirkeln gesprochen, während die gleiche Auflistung zwei spezielle niedersächsische Lesegesellschaften für Damen merkwürdigerweise nur für Städte im Weser-Ems-Gebiet nachweist – die eine 1792 in Aurich, die andere 1798 in Oldenburg.²⁸ Auch das niedersächsische Aufklä-

Grenzen philanthropischer Reformpraxis im Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel 1785–1790. Weinheim u. Basel 1979.

²⁶ »Bildung und Wissenschaft von der Reformation bis 1803«. In: Hans Patze (Hrsg.): *Geschichte Niedersachsens* 3, 2 (Anm. 22), S. 261–494, bes. 391 ff.

²⁷ Vgl. dazu Rolf Engelsing: »Die Perioden der Lesergeschichte in der Neuzeit«. In: Ders.: *Zur Sozialgeschichte deutscher Mittel- und Unterschichten*. Göttingen 1973, S. 112–154.

²⁸ Richard van Dülmen: *Die Gesellschaft der Aufklärer. Zur bürgerlichen Emanzipation und aufklärerischen Kultur in Deutschland*. Frankfurt a. M. 1986, S. 165 ff. Über die Oldenburgische Literarische Damengesellschaft (1797–1804) hat H. Brandes eine Studie vorgelegt (In: *Französische Revolution und deutsche Öffentlichkeit*. München 1992).

rungszentrum Braunschweig kannte so etwas,²⁹ und man würde gewiß fündig werden, wenn man auch im übrigen Niedersachsen noch einmal gründlich suchte.

Nun ist das mit den bloßen Erwähnungen, auf die sich solche Auflistungen stützen, ohnehin eine besondere Sache. Oft handelt es sich dabei um Selbsterwähnungen bzw. Anzeigen in aufklärerischen Zeitschriften, hinter denen sich zwar ein emphatischer Wille zur aufklärerischen Vergemeinschaftung, nicht aber in jedem Fall eine diesem Willen entsprechende langdauernde Realität verbarg. Auch in Haases Überblick werden Quellen paraphrasiert, die mit Hinweisen wie: in Osnabrück habe es 1802 »viele« Lesegesellschaften, in Ostfriesland 1790 welche »in den Städten und hin und wieder auf dem Lande«, in Harburg »mehrere« gegeben, nicht gerade großes Vertrauen erwecken.³⁰ Denn damit kann der Historiker nicht besonders viel anfangen. Viel mehr schon mit Mitgliederlisten, wie Haase sie für das kleine Wunstorf und für den »Elbe-Weser-Winkel« gefunden hat.³¹ Sie zeigen, daß die örtlichen Honoratioren, wenn auch nicht immer und nicht ausschließlich, den Mitgliederstamm stellten. Gelegentlich zählen auch Listen der gelesenen Literatur zu den Funden. In ihnen dominiert in aller Regel das Lehrhafte, nicht aber das Belletristische, etwa der Roman.

Für die Forschung kommt es jetzt darauf an, möglichst viele ähnliche, ins Konkrete gehende Erwähnungen und Akten zu finden – so, wie es jüngst in Zusammenarbeit zwischen dem Museumsdorf Cloppenburg und der Universität Oldenburg geschah. Eine Dissertation über die Lesegesellschaften des Artländer Kirchspiels Menslage hat eine ganze Menge wichtiger Einsichten erbracht bzw. Vermutungen erhärtet:³² zum Beispiel, daß es auch bäuerliche Lesezirkel gab – bei allen bisher erwähnten niedersächsischen Beispielen handelte es sich um Städte; daß auch Frauen teilnahmen, was bei vielen städtischen Gesellschaften ausdrücklich ausgeschlossen war und bei einer der ganz wenigen bis heute bestehenden, Halem's Literarischer

²⁹ Vgl. dazu die ungedruckte Magisterarbeit von Martina Köhler: *Möglichkeiten der Lektürebeschaffung in einer Residenzstadt im Zeitalter der »Lesewut«. Buchhandlungen, Bibliotheken und Leseinstitute in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und im frühen 19. Jahrhundert*. Mainz 1983.

³⁰ Haase, »Bildung und Wissenschaft« (Anm. 26), S. 472.

³¹ Carl Haase: »Der Bildungshorizont der norddeutschen Kleinstadt am Ende des 18. Jahrhunderts. Zwei Bücherverzeichnisse der Lesegesellschaften in Wunstorf aus dem Jahre 1794.« In: Otto Brunner u. a. (Hrsg.): *Festschrift Hermann Aubin zum 80. Geburtstag*. Bd. 2. Wiesbaden 1965, S. 511–525. Ders.: »Leihbüchereien und Lesegesellschaften im Elbe-Weser-Winkel zu Ausgang des 18. Jahrhunderts«. In: *Stader Jahrbuch* 1977, S. 7–30.

³² Karl-Heinz Ziessow: *Ländliche Lesekultur im 18. und 19. Jahrhundert. Das Kirchspiel Menslage und seine Lesegesellschaften 1790–1840*. 2 Tle. Cloppenburg 1988.

Gesellschaft in Oldenburg,³³ heute noch ausgeschlossen ist; daß auch Heuerlinge, d. h. also Dorfbewohner aus der unterbäuerlichen Schicht, Mitglieder waren; daß die Initiative zu solchen Unternehmungen nicht spontan aus dem Kreise der Mitglieder erwuchs, sondern von einzelnen angefacht wurde, im Fall Menslages zunächst von einem Lehrer, dann vom Pastor, der aus dem Kirchspiel stammte und mit dem Besuch des Gymnasiums in Lemgo und dem Theologiestudium in Göttingen eine aufklärerische Musterlaufbahn hinter sich hatte; daß aber jeder Individualeinsatz sicher vergeblich gewesen wäre, wenn in dem nicht gerade von Armut geprägten Artländer Kirchspiel nicht ein schon geformtes Kirchspiels- und auch ein gewisses Bildungsbewußtsein vorhanden gewesen wäre. »Zuerst denke ich mir Leser«, so beschreibt im Jahr 1811 der Menslager Pastor Möllmann in besonders typischer aufklärerischer Manier sein Programm dieser Lesegesellschaft, »welche Geist und Herz haben, welche sie immer mehr aufzuklären, zu bilden, zu veredeln, zu vervollkommen, zu beglücken suchen wollen. Sie sind Menschen, Christen, Staatsbürger, Reichsgenossen des Weltgebiets und wollen das auch mit Ehre und Würde in ihrem Beruf und Stand sein.«³⁴ Solche Funde, so scheint mir, werden nur verständlich, wenn man bedenkt, daß am Ende des 18. Jahrhunderts auch auf dem Lande weit mehr Menschen lesen konnten, als wir bisher angenommen haben.³⁵

III

Läßt sich die niedersächsische Aufklärungslandschaft typologisch fassen? Es fehlt an Vorarbeiten, doch reizt der Versuch. Nicht unsinnig erscheint zunächst die Frage, ob und warum bestimmte Räume von der Aufklärung nicht oder nur schwächer berührt wurden als andere. Osnabrück wurde bisher wenig erwähnt, wo die wie Lessing weit über Niedersachsen hinauswirkende Gestalt Mösers das übrige Geschehen zu verdecken scheint. Oder haben das Fehlen eines festen Hofes, die konfessionelle Gemengelage und die

³³ Zu dieser Gründung Gerhard Anton von Halems vgl. u. a. Ulrich Scheschkewitz: »200 Jahre Literarische Gesellschaft zu Oldenburg. Skizze geistiger und politischer Entwicklungslinien im höheren Bürgertum«. In: *Oldenburger Jahrbuch* 81 (1981), S. 53–58; Harald Schiekel: »Die Mitglieder der ›Oldenburgischen Literarischen Gesellschaft von 1779‹«. In: *Oldenburger Jahrbuch* 78/79 (1978), S. 3–18.

³⁴ Ziessow, *Ländliche Lesekultur* (Anm. 32), Tl. 1, S. 190.

³⁵ Vgl. Ernst Hinrichs: »Wie viele Menschen konnten in Deutschland um 1800 lesen und schreiben?«. In: Helmut Ottenjann und Günter Wiegmann (Hrsg.): *Alte Tagebücher und Anschreibebücher. Quellen zum Alltag der ländlichen Bevölkerung in Nordwesteuropa*. Münster 1982, S. 85–103.